



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Praeterita**

Ansichten und Gedanken aus meinem Leben, welche des Gedenkens  
vielleicht wert sind

**Ruskin, John**

**Strassburg i. E., 1903**

Achtes Kapitel: Auf Denmark Hill. 1845

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47560](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47560)

## Achtes Kapitel.

### Auf Denmark Hill.

Das Haus auf Denmark Hill, wo meine Eltern in den kürzer werdenden Tagen des Jahres 1845 ihren Müßiggänger dankbar zurückerhielten, war ein Vierteljahrhundert lang mit meinem Leben verknüpft. Für meine Eltern war es in der That ein friedlicher, heiterer, angenehmer, würdiger Wohnsitz für ihre zur Reife gehenden Jahre. Mein Vater war nicht der Mann dazu, sich vom Geschäfte zurückzuziehen, es war ihm der Stolz seines Lebens und seine eingewurzelte Gewohnheit geworden. Sein Ehrgeiz, und was der Handelsgeist an Gütern aufhäufte, galt nur mir, trug aber den bestimmten Wunsch in sich, mich im Glanz des westlichen Londons zwischen anerkannten litterarischen Größen verkehren zu sehen; ein Wunsch, der ganz unvereinbar war mit dem Gedanken, der meiner Mutter und mir zuweilen nahe trat, daß nämlich ein rosenübersponnenes Landhaus in dem Thälchen von Matlock oder dem Tal von Keswick für uns einer himmlischen

Welt ähnlicher sei als all die Majestät von Denmark Hill, trotz der bequemen Omnibusverbindung mit der vornehmen St. James-Straße und Cavendish Square.

Das Haus barg wohl alles Gute in sich, das ein bescheidener Sterblicher wünschen könnte, nur die Nähe eines Flusses fehlte. Es stand inmitten von sieben Acker (etwa 270 Ar) fruchtbaren Bodens; die Hälfte davon bedeckte als Wiesenland den Ostabhang, das übrige war in einen auf zwei Terrassen liegenden Küchen- und einen ertragreichen Obstgarten eingeteilt. Hier und dort führte ein Pfad auf den sonnigen Feldweg hinaus, dessen eine Seite mit Mandel- und Pfirsichbäumen gesäumt war, die im Frühling ganz mit Blüten überschüttet waren. All die Hyazinthen und die Heide von Brantwood ersetzen mir kaum deren Verlust und wenn der Wind unsere wilden Rosen entblättert, gedente ich mit Bedauern der hochragenden tiefpurpurnen Winden, die jeden Herbstmorgen in voller Pracht um die Stämme der Apfelbäume im Küchengarten glühten.

Das Haus selbst hatte keine ausgesprochene Eigenheit, die es uns besonders teuer gemacht hätte. Das Frühstückszimmer mit der Aussicht auf den Rasen und das Feld weiter draußen war außerordentlich hübsch, nachdem seine Wände mit Seen von Turner und Tauben von Hunt bedeckt waren. Speise- und Wohnzimmer waren geräumig genug für unsere größten Gesellschaften; denn wir waren nie über zwölf Personen beim Mittagstisch und am Abend kam höchstens Henry Watson mit seinen Schwestern

zu uns. Der Wandschmuck bestand aus unsern Northcote-Porträts, Turners „Sklavenschiff“ und, in späteren Jahren, seinem „Rialto“, unserm John Lewis, zwei Copley Fieldings und dazwischen hie und da einer Zeichnung von Turner. Mein eigenes Arbeitszimmer lag über dem Frühstückszimmer und verriet seine Bestimmung nur durch den langen ovalen Tisch, der von dem verfügbaren Raum (etwa fünf auf sieben Meter) soviel einnahm, daß zwischen ihm und den Bücherschränken rings an den Wänden nur ein bequemer Gang frei blieb. Ich schrieb immer an dem flachen Tische, eine schlechte Gewohnheit, die zum Teil aber daher kam, daß ich häufig Zeichnungen und Bücher zum Vergleichen neben mich legen mußte. Zwei Fenster eines Erkers gaben mir Licht genug, wenn es auch nicht sonderlich günstig verteilt war; und von dem einzigen, genau nach Südosten gelegenen, Fenster meines Schlafzimmers, hatte ich während der ersten zehn oder zwölf Winter auf Denmark Hill Aussicht auf die Morgenwolken, unschätzbar wegen ihres fördernden Einflusses auf jeden gesunden Gedanken. Meine Eltern wählten für sich die ruhigen westlichen Zimmer, aus deren Fenster man nur in die Zweige der Ceder sah, die auf dem Rasenplatz vor dem Hause stand.

In solch stattlicher Häuslichkeit begann ich die Tätigkeit meiner mittleren Jahre, wenig gestört durch das Getöse Londons jenseits der Brücken und ebensowenig durch unseren nachbarlichen Verkehr auf

dem Hügel selbst, der keine Vergrößerung erfuhr; eine Familie ausgenommen, deren Zuneigung mir von damals bis heute treu blieb. Sie hatte schon in früheren Jahren begonnen, zu einer Zeit, aus der ich jetzt ein oder zwei Lichtpunkte in meinem unsichern Gedächtnis suchen muß.

Als ich von Herrn Dales Schule sprach, nannte ich nur meine jüngeren Gefährten, von denen Willoughby nach Cambridge ging und meinem Gesichtskreise entschwand, während Eduard Matson noch zuweilen bei uns auf Denmark Hill speiste und mich manchmal mit nach Woolwich nahm, um mit seinen Eltern und zwei lieblichen jüngeren Schwestern gelegentlich ein militärisches Schauspiel zu genießen. Dort lernte ich in Major Matson einen Typus von ruhiger Biederkeit, Liebenswürdigkeit und Einfachheit kennen, wie ich ihn nur bei Soldaten und Seeleuten getroffen habe und der mir so bewundernswert erschien, daß ich seit jener Zeit mich nicht mehr aufraffen konnte gegen die nationale Schuld des Krieges zu eifern, da ich sah, daß die Kriegsbereitschaft solche Männer bildet.

Bei Herrn Dale waren auch noch zwei ältere Schüler, die ich damals nur wenig kannte: Dart, der mir durch seine großen, haselnußbraunen Augen auffiel und Edmund Oldfield, dessen über seine Jahre gehendes, gefestigtes, verständiges Wesen mir im Gedächtnis blieb. In Oxford fand ich Dart im Exeter College wieder; wir schlossen eine poetische Freundschaft und bestrebt uns, alle Ehren des Newdigate-Preises zu erringen,

indem wir uns gegenseitig unsere besten Stellen vorlasen, um bessere Noten zu bekommen. Dart gewann ihn dieses Jahr, wie er es verdiente, und sein Fleiß versprach weitere rühmliche Auszeichnungen; aber die Haselnußaugen waren zu groß und zu hell und schlossen sich nach ein oder zwei Jahren auf immer für den Ehrgeiz dieser Welt.

Durch unsern Einzug auf Denmark Hill hatten wir in der Camden-Kapelle, den stolzen Anspruch auf einen bevorzugten Kirchenstuhl nahe bei der Kanzel. Henry Melvill, nachmals Rektor in Haileybury, war der einzige Pfarrer, den ich kannte, dessen Predigten gleichzeitig aufrichtig, orthodox, mit Ciceronischer Redekunst aufgebaut, und von Anfang bis zu Ende gut durchgearbeitet waren. Er trug sie in einer eigenen Art bewundernswert vor, und machte jedesmal von neuem einen großen Eindruck auf seine Gemeinde. Er theilte seine Predigt stets in vier bis fünf Abschnitte, brachte jeden der Reihe nach zu einem kräftig hervorgehobenen Höhepunkt und sprach die letzten Worte jedes Paragraphen unter zwei- bis dreimaligem Kopfnicken, als ob er etwas mit einem Holzhammer in das rote Kanzelkissen hineinhämmern wolle.

Dann wischte sich die ganze Gemeinde die Augen, und nachdem die Hustenanfälle, die sie die letzte Viertelstunde zurückgehalten hatte, überwunden waren, setzte sie sich wieder zurecht, um mit noch größerer Andacht den nächsten Abschnitt anzuhören.

Im übrigen war Henry Melvill bei seinen Besuchen als Seelsorger sehr lebenswürdig und als Kirchenstreiter durchaus nicht schrecklich. Es gab in seinem Bezirk nicht viel Arme zu besuchen und bei uns wurde er ein geachteter Freund, da wir gegenwärtig friedlich weidende Lämmer seiner Herde waren. Ich werde nie das unbeleidigte Lächeln vergessen, womit er, als er uns eines Tages spät besuchte und ich während der Unterhaltung unruhig wurde, weil mein Essen auf mich wartete, zu mir sagte: „Lassen Sie Ihr Mittagessen nicht kalt werden.“ Ich schämte mich zwar sehr, daß ich so ungehobelt gewesen war, ging aber zu Tisch. Doch hörte ich von da ab die Predigten Herrn Melvills mit umso größerer Aufmerksamkeit an und verdanke ihm mancherlei Gutes in bezug auf Genauigkeit bei Untersuchungen und besonders meine Gewohnheit, bei Zitaten aus der Bibel immer nachzusehen, was vorausgeht und was folgt.

Zu diesen Einzelheiten jedoch muß ich später zurückkehren, denn meine Aufgabe in diesem Kapitel ist der Bericht, wie ich mein Studierzimmer auf Denmark Hill, mit der Aussicht auf die Wiese mit unseren beiden Röhren, im Winter 1845 mit den mannigfachen Materialien und geistigen Quellen ausstattete, um, wie mein Vater berechtigterweise von mir erwartete, ohne weitem Verzug den zweiten Band der „Modern Painters“ zu schreiben.

Es ist außerordentlich schwer, das religiöse Em-

pfinden darzulegen aus dem heraus ich diesen zweiten Band entwarf und noch schwerer, es zu erklären. Was ich heute von der Gerechtigkeit Gottes, dem Adel des Menschengeschlechts und der Schönheit der Natur weiß und fühle, wußte und fühlte ich auch damals schon, nur weniger stark; aber mein Glaube verwirrte sich von Tag zu Tag mehr durch das Gewahrwerden des Irrtums und der Beschränktheit in den Grundsätzen, die ich gelehrt worden war und der Torheit und Widersprüche ihrer Lehren. Seit ich bei meiner letzten Abreise aus Frankreich so verzagt gewesen, schien es mir ganz sicher, daß ich, ohne Anteil an dem Dienst der Heiligen, auch kein Anrecht auf ihre Tröstung hatte; im Gegenteil nur soviel von den Segnungen Gottes zu erwarten hatte, wie ein braves Tier oder ein heiterer Vogel: ja, selbst unter den Tieren konnte ich keinen Anspruch erheben als liegender Löwe oder fliegender Adler zu gelten, sondern gleich im besten und stolzesten Fall nur einem Hunde, der zufrieden an seiner Kette liegt oder einem Schweinchen in seiner Pfütze. Auch hatte ich keinen Ehrgeiz den Himmel zu gewinnen um den Preis einer Befehung, wie St. Kanier oder einer Kasteiung wie St. Bruno.

Und daß mein Vater in diesen teils eigensinnigen, teils bescheidenen Gefühlen mit mir übereinstimmte kam bei Gelegenheit der Wahl unseres Wappens ans Licht. Auf eine Anfrage beim heraldischen Amt stellte



sich heraus, daß das Wappen einer Familie Rosten existiere, schwarz mit einem Silberbalken zwischen sechs Lanzenspitzen. Da wir keinen Beweis für Beziehungen zu dieser Familie beibringen konnten, durften wir natürlich dies Wappen nicht ohne Aenderung annehmen; als aber drei kreuzweis gelegte Kreuzchen hinzugefügt waren, wurde es auf dem Heroldsamt auf unsern Namen eingetragen; und vom Collegen schleppten wir ein Buch mit Helmzierraten und Wappenwahlprüchen nach Haus, unter denen man nach belieben wählen konnte.

Ueber dies Buch gebeugt überlegte mein Vater, daß ein Bär oder Falke für einen Kaufmann kein passendes Symbol sei, daß, obgleich wir Hunde alle sehr gern hatten, ein Hundekopf sich doch nicht als Helmschmuck eigne und ein „füchsisches“ Symbol, sei es Kopf oder Schwanz, ganz außer unserm Bereich liege. Schließlich entschied er sich, da ihm nichts besseres einfiel, mit der Zustimmung meiner Mutter und Marys, zu einem Eberkopf, der hinlänglich stolz schien ohne allzu vornehm zu sein. Ich glaube, er wählte das Tier auch deshalb, weil es seinen Weg auch durch Schwierigkeiten stets entschlossen verfolgt. Als Motto stand darunter: «Age quod agis.» Einige zehn oder zwölf Jahre danach, als ich mich mit Aufmerksamkeit in die Heraldik vertiefte, begriff ich, daß die Worte auf dem Spruchband eines Wappens nicht ein Rat für andere Leute sind, sondern vielmehr den Sinn seines Trägers aussprechen sollen, ob es sich nun um den Schlacht-

ruf eines Königs oder eines seiner Mannen handelt; darauf veränderte ich auf meinem eigenen Siegel das «Age quod agis» in «to day», das für mich die unsichtbare Warnung enthielt: „Die Nacht bricht an, da niemand wirken kann!“

Als im Verlauf der Jahre der Glaube an das Schicksal und das Voraussagen des Schicksals sich deutlicher in meiner Privatphilosophie befestigte, wie ich ihn schließlich in Fors Clavigera bekannte, dachte ich darüber nach, ob es eine glückliche oder unglückliche Vorbedeutung für mich war, daß mein Vater ein Schwein als Wappentier für mich wählte; und das umso mehr, weil ich nicht entscheiden konnte, ob für mich die griechische Auslegung angebracht sei, nach der ich mich als ein Gehülfe des Herkules bei der Ueberwindung des erimäischen Ebers anzusehen hatte oder ob ich mich auf die gotische Lesart beschränken und mich als ein Schwein in persona betrachten müsse, nur stolz auf die Stärke der Borsten und die gekrümmten Hauer, welche in den Tagen meines ernstlichen kritischen Einflusses die Klage des Akademikers im „Punch“ veranlaßt hatten:

«I paints and paints,  
Hears no complaints,  
And sells before I'm dry,  
Till savage Ruskin  
Sticks his tusk in  
And nobody will buy.»

Im Lauf der Zeit neigte ich mehr und mehr dieser

Ansicht zu, bis ich zuletzt bei der Ueberzeugung anlangte, daß mein Vorbild und Schutzpatron nicht Herkules, sondern der Heilige Antonius von Padua sei. Auch von mir konnte mit einem gewissen Recht berichtet werden: „daß er sich anfangs in eine Einsiedelei nahe der Burg von Como zurückzog, später in ein Grabgewölbe, weit entfernt von dieser Burg, dann in das verfallene Gemäuer eines alten Schlosses oberhalb Heraklea, wo er zwanzig Jahre seines Lebens zubrachte. Es ist nicht möglich, zu erzählen, was er in diesen Zufluchtorten alles zu erleiden hatte, teils durch die Kasteiungen, die er sich selbst auferlegte, teils durch die Bosheit des Teufels, der alles daransetzte, ihn durch seine Künste zu täuschen, durch seine Drohungen und seine schlechte Behandlung niederzuschmettern. Das ging so weit, daß er ihn unter den Schlägen, die er ihm versetzt hatte, für tot liegen ließ. Antonius aber triumphierte über alles und zur Belohnung für seine vielen Kämpfe und Siege, machte Gott ihn mächtig in Worten und Werken, daß er alle Arten seelischer und körperlicher Krankheiten heilen, den Teufel aus den Körpern wie aus den Seelen austreiben konnte und die gefährlichsten Tiere, die Elemente und andere Kreaturen, die dem Willen des Menschen am wenigsten unterworfen sind, ihm gehorchen mußten.“<sup>1</sup>

Ich darf jedoch dieser ereignisreichen Geschichte nicht

---

<sup>1</sup> Dictionnaire des Sciences Ecclésiastiques.

vorgreifen, indem ich irgend welche Aehnlichkeiten bespreche zwischen meinem Schicksal, meiner Lebensaufgabe und meinen Gefährten mit denen des hl. Antonius von Padua; doch halte ich es an dieser Stelle für wohl angebracht, über das Entzücken zu berichten, mit dem meine Mutter und ich Besitz ergriffen von unserem wirklich praktischen Schweinestall auf unserm „dänischen“ Bauernhaus, mit welchem verglichen, uns weder das Kutschenhaus, noch die Ställe wichtig erschienen. Und wir hatten mehr als eine Ursache zur Freude: Der Erfolg, mit dem meine Mutter die Fütterung und Mästung der Schweinchen leitete, der höfliche und freundliche Charakter der so ernährten kleinen Tiere, welcher Ausdruck fand in ihrer Gewohnheit, auf den Hinterbeinen stehend über den Zaun zu gucken sobald meine Mutter in den Hof kam, und schließlich die Genugtuung, mit der unsere Freunde ein Geschenk von Schweinefleisch oder gelegentlich ein Spanferkel von Denmark Hill entgegen nahmen.

Folgendes Dankschreiben an meinen Vater ist noch weiter interessant, durch das Postscriptum über die Schweizer Unruhen, wodurch der Brief, der sonst ohne Datum wäre, auf das Jahr 1845 verlegt wird, dem Jahre, in dem ich anfang, mich für meine erste abenteuerliche Reise vorzubereiten.

47 Queen Ann, West  
Dienstag 27. Febr.

In der Times sehen traurige  
Nachrichten aus der Schweiz.

„Mein lieber Herr,

haben Sie die Güte Frau Ruskin meinen  
ehrerbietigsten Dank zu übermitteln, für das  
freundliche Geschenk von einem Teil der kleinen  
fetten Freunde und seine \_\_\_\_\_<sup>1</sup>  
einschließlich der portogiesischen Zwiebeln zum  
Füllen.

In der Hoffnung, daß es Ihnen allen gut  
geht, bin ich Ihr sehr verbundener

J. M. W. Turner.

Auch halte ich es nicht für ganz unwichtig, hier  
vorherzuerzählen, daß nach zwanzigjährigem Studium  
des Schweinchen-Charakters ich mich so völlig mit  
meinem väterlicherseits gewählten Helmschmuck abge-  
funden hatte, daß ich meine gereimten Reisebriefe an  
Johanna sehr häufig in meinem heraldischen Charakter  
als „kleines Schwein“, oder im majestätischen Plural  
„kleine Schweinchen“ schrieb, besonders wenn diese  
Briefe den Ton von Bekenntnissen annahmen, wie  
zum Beispiel der von Keswick aus dem Jahre 1857,  
oder vom gleichen Jahre bevor ich den Red Pike be-  
stieg oder von Abbeville aus dem Jahre 1858, bei

<sup>1</sup> Turner deutet durch diese langen Striche in seinen Briefen  
die Stelle an, wo seine Gefühle unaussprechlich werden.

welchen Gelegenheiten ich mich „übergessen“ hatte, Geständnisse, die wie mich dünkt, einen schönen und pathetischen Kapitelschluß bilden.

\* \* \*

When little pigs have muffins hot,  
And take three quarters for their lot,  
Then, little pigs — had better not.

As readers, for their minds' relief,  
Will sometimes double down a leaf,  
Or rather, as good sailors reef  
Their sails, or jugglers, past belief  
Will con-involve a handkerchief —  
If little pigs, when time is brief  
Will, that way, double up their beef  
Then — little pigs will come to grief.

If little pigs — when evening dapples,  
With fading clouds, her autumn sky, —  
Set out in search of Normau Chapels,  
And find, instead, where cliffs are high  
Half way from Amiens to Etaples,  
A castle full of pears and apples,  
On donjon floors let out te dry;  
— Green jargonelles, and apples tenny, —  
And find their price is five a penny,  
If little pigs, then, buy to many,  
Spare to those little pigs a sigh.